

Janina Venn-Rosky

Der perfekte Kuss

Eine Liebesgeschichte

Die letzten zwanzig Jahre waren nicht unbedingt eine Erfolgsgeschichte für Elli Blumberg, Kulturredakteurin beim Berliner Kultmagazin *Beginner & Winner*. Nach einer gescheiterten Ehe, ohne Liebesleben, dafür mit einer Karriere, die zum Erliegen gekommen ist, muss Elli auch noch die Tiraden ihres choleraschen Chefs und die Intrigen und Sticheleien ihrer ambitionierten Hipster-Kollegin über sich ergehen lassen. Nichts wünscht sie sich mehr als einen Neubeginn.

Zu allem Überfluss steht nun auch noch das zwanzigjährige Klassentreffen vor der Tür. Auch wenn Elli im Laufe der Jahre viele ihrer Illusionen verloren hat, ist sie doch in der Tiefe ihres Herzens eine hoffnungslose Romantikerin geblieben. Immer noch befindet sie sich auf der großen Suche nach dem Happy End. Als das Treffen näher rückt, verliert sie sich in Erinnerungen an eine Winternacht vor zwanzig Jahren, an den einen Moment, in dem ihr Leben perfekt schien. Sie fragt sich, ob es ihr gelingen wird, an alte Zeiten anzuknüpfen, wenn sie dem goldenen Jungen aus ihrer Fantasie wieder gegenübersteht.

Doch das Wiedersehen soll ganz anders ablaufen als erwartet. Wird Elli dennoch ihr Happy End finden? Wird es ihr gelingen, doch noch ein Leben zu führen, das zu ihren Gefühlen passt?

Gut, wenn man Freunde hat, die schon für einen da waren, bevor es hip war, hip zu sein.

Über die Autorin:

Janina Venn-Rosky ist Autorin, Designerin und Trendscout. Sie liebt Bücher, die von großen Gefühlen und einzigartigen Momenten erzählen und die uns mitnehmen in eine Welt erfüllt von Nostalgie, Glamour und stimmungsvoller Atmosphäre. Sie schreibt Liebesgeschichten und Bücher über Farbe und Design. In Kiel und Hamburg hat sie Literatur, Anglistik, Kunstgeschichte und Design studiert. Seit vielen Jahren lebt sie mit ihrem Mann und ihren zwei Kindern in Berlin.

1. Auflage – Dezember 2015
© 2015 Janina Venn-Rosky, Grabbeallee 24, 13156 Berlin
Covergestaltung: Janina Venn-Rosky
Satz: Janina Venn-Rosky
Korrektorat: Anita Held / www.textstuebchen.de

Herstellung und Druck: siehe Eindruck auf der letzten Seite

Mehr Infos zur Autorin und ihren anderen Büchern unter:
<http://janinavennrosky.de/>

Besuchen Sie mich auf facebook: [facebook.com/janinavennrosky.buecher](https://www.facebook.com/janinavennrosky.buecher)

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck auch auszugsweise nur mit schriftlicher Genehmigung der Autorin. Personen und Handlung sind frei erfunden, etwaige Ähnlichkeiten mit real existierenden Menschen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt. Markennamen sowie Warenzeichen, die in diesem Buch verwendet werden, sind Eigentum ihrer rechtmäßigen Besitzer.

ISBN-13: 978-1519754158
ISBN-10:1519754159

Inhaltsverzeichnis

- 1 – Einer dieser Tage 7
- 2 – Ein Brief aus der Vergangenheit 19
 - 3 – Zu hip, um wahr zu sein 32
- 4 – Auf der Suche nach Miss Perfect 44
 - 5 – Weit, weit weg 62
 - 6 – Moldausinfonie 90
 - 7 – Jubiläumspanik 98
 - 8 – Lavendelträume 112
- 9 – Alt sind immer nur die anderen 141
 - 10 – Late Night Talk 165
 - 11 – Katerfrühstück 190
- 12 – Wiedersehen in Hamburg 200
- 13 – Alte Freunde – neues Glück 231
- 14 – Von Stolz und Vorurteilen 259
- 15 – Vom Glühen der Schneeflocken 290

1. Einer dieser Tage

»Einen herzlichen Applaus für unsere neue Kulturchefin Peggy.«

Ich zuckte zusammen. Aschfahl vor Schreck konnte ich nur noch meinem Kaffeebecher hinterherblicken, dessen Inhalt sich soeben über mich ergoss. Mit Entsetzen schaute ich auf den riesigen Fleck, der sich auf meinem Kleid ausbreitete. Hastig versuchte ich mit einem Stapel Servietten, das Schlimmste zu beseitigen.

»Diese junge Dame hat frischen Wind in ihre Abteilung gebracht und ist mir, wie uns allen, sehr ans Herz gewachsen«, fuhr Christian, der Chef des Magazins, bei dem ich arbeitete, fort, während ich weiter an meinem Kleid herumwischte. »Denn es zählt nicht in erster Linie, wie alt man ist oder wie lange man eine Aufgabe schon innehat, sondern wie gut man sie erledigt. Früher wurden die Kulturseiten häufig überblättert, heute fragen unsere Leser bereits im Vorfeld danach. Darf ich dich zu mir bitten, Peggy?«

Die strahlende Peggy sprang auf und fiel Christian so stürmisch um den Hals, dass sie ihn fast zu Boden riss, was bei allen außer mir einen jungmädchenhaften Anfall von Heiterkeit auslöste. Peggy hielt sich die Hände an ihre roten Wangen, während die Menge applaudierte. »Ich bin überwältigt«, begann sie. »Danke euch allen. Und danke vor allem dir, mein Lieber, tausend Dank. Ich versichere dir, ich werde dich nicht enttäuschen. Ihr glaubt gar nicht, wie froh ich über diese großartige Chance bin, die ihr mir heute gebt.« Ergriffen legte sie die Hand auf ihre Brust. »Es ist eine große Ehre für mich. Danke.«

Zu benommen, um zu begreifen, was gerade geschah, applaudierte ich gemeinsam mit den anderen. Mit einem Mal drehte Peggy ihren Kopf zu mir, bedachte auch mich mit einem strahlenden Lächeln, um mich dann nach vorne neben sich und Christian zu ziehen.

Diese Momente waren es, wegen derer ich Peggy hasste. War sie so gedankenlos, wie es den Anschein erweckte, oder steckte pure, boshafte Berechnung hinter ihrem Verhalten? Der nasse Rock klebte an meinem Bein und ich versuchte, nicht vollkommen zu versteinern, als Peggy mir ihren Arm um die Schultern legte. Ich blickte in die Gesichter der versammelten Redaktionsmitglieder und hoffte nur, dass mir die Gesichtszüge nicht endgültig entglitten, als ich Peggy sagen hörte:

»Ich möchte einer weiteren Person danken: Elli. Ich kenne niemand anderen, der seine Aufgaben mit mehr Fleiß und Gewissenhaftigkeit erledigt. Ich hoffe, dass wir beide in Zukunft nur noch mehr an einem Strang ziehen, denn ich kann mir keine bessere rechte Hand wünschen als sie. Ich habe das Gefühl, das hier ist genau mein Ding. Und ich weiß, die liebe Elli wird mich ebenso bravourös bei meiner neuen Herausforderung unterstützen, wie sie das bisher getan hat.« Peggy warf mir einen strahlenden Blick zu und drückte mir einen Kuss auf die Wange. Von Neuem brandete begeisterter Applaus auf.

Fassungslos sah ich auf die applaudierende Menge vor mir und in meinem Kopf kreiste ein einziger Gedanke: Ich war soeben zur Assistentin meiner eigenen Assistentin degradiert worden. Wie hatte das nur passieren können?

Als ich an diesem Morgen aufwachte, hatte ich noch gedacht: Vielleicht wird dieses Jahr ja alles anders. Manchmal gibt es sie, diese Tage: Wir schlagen die Augen auf, sehen die ersten zarten Kirschblüten des Jahres vor dem Fenster und glauben, auch wir bekämen eine neue Chance aufs Glück. Und solch eine Chance konnte ich in der Tat dringend brauchen.

Überzeugt davon, dass endlich der langersehnte Frühling begann, war ich in mein neues taubenblaues Kleid gestiegen, hatte meinen Trenchcoat übergezogen und mich frohgemut auf den Weg zur Arbeit gemacht. Der Rock flatterte mir beschwingt um die Beine, während ich die Treppe hinabließ, und ich fühlte mich, als trüge ich ein Superhelden-Kostüm mit speziellen Schutzkräften, in dem mir nichts ernsthaft Schlimmes passieren könnte.

Eine Stunde später war von diesen Superkräften allerdings nicht mehr viel übrig. Der kalte Ostwind schien aus allen Richtungen in meinen Mantel und unter meinen Rock zu wehen und matschige Schneeflocken wirbelten um mich herum. Ich blickte auf meine durchweichten Schuhe, die mittlerweile nicht mehr taubenblau waren, sondern die Farbe des dreckigen Schneematsches angenommen hatten. Die morgendliche Frühlingseuphorie hatte längst einer spätwinterlichen Depression Platz gemacht, als ich zu den überdimensionalen rostfarbenen Metalllettern aufsah, die aller Welt verkündeten, dass sich hier die Heimat vom *Beginner & Winner*, dem Kultmagazin der Hauptstadt, befand. Seit zehn Jahren arbeitete ich nun hier, wenn auch meine Karriere sich nicht unbedingt so entwickelt hatte, wie ich mir das vorgestellt hatte. Seufzend trat ich durch die gläserne Eingangstür.

Während ich auf den Fahrstuhl wartete, musste ich daran zurückdenken, mit welchem jugendlichem und unbegründeten Optimismus ich

zehn Jahre zuvor vor dieser Tür gestanden hatte. Ich hatte geglaubt, dass ich die Karriereleiter nicht nur hinaufklettern, sondern vielmehr leichtfüßig hinaufspringen würde. Alles schien so gut zu laufen. Ich war stolz, wenn ich sagen konnte, bei welchem Magazin ich arbeitete, da jeder in der Branche uns eine goldene Zukunft prophezeite.

Die Tür ging auf und ich fuhr hinauf in den dritten Stock. Als sich die Fahrstuhltür mit ihrem mittlerweile so vertrauten »Pling« vor mir öffnete und ich den Gang zu unserem Konferenzzimmer vor mir sah, war ich nur froh, endlich im Warmen zu sein. Meine Füße spürte ich kaum mehr und die Haare klebten mir an der Stirn. Ich war leicht beunruhigt und fragte mich, was sich hinter dieser außerplanmäßigen angesetzten Besprechung verbarg, denn solch spontane Versammlungen bedeuteten selten gute Nachrichten. Ich öffnete die Tür zum Meetingraum und war überrascht, alle Redaktionsmitarbeiter versammelt zu sehen. Selbst meine Assistentin Peggy war bereits vor Ort, dabei kam sie ansonsten nie pünktlich.

»Elli, wie schön, dass du uns auch beehrst«, begrüßte mich Christian säuerlich und wies auf einen leeren Stuhl neben Peggy. Ich hängte meinen nassen Trenchcoat zum Trocknen auf und füllte mir einen Becher Kaffee ein, bevor ich mich auf den Stuhl fallen ließ.

»Zeit für einen Kaffee muss immer sein, nicht wahr, Elli? War wohl eine lange Nacht gestern«, bemerkte Christian ironisch.

Was war heute mit dem wieder los? Ich war noch nicht einmal zu spät.

Christian stellte sich vor uns und räusperte sich. »Da wir ja nun vollzählig sind, können wir gleich zur Sache kommen. Unsere geschätzte Nina erwartet Ende des Sommers ihr Kind, so dass wir eine Nachfolgerin für sie brauchen. Nina hatte vor, sich im Juni in den wohlverdienten Mutterschaftsurlaub zu verabschieden, aber – nun ja, am Freitag hat sie ihren Arzt besucht und er hat ihr sämtliche anstrengenden Tätigkeiten bis zur Geburt untersagt. Und da wir ja alle wissen, dass jede Arbeit in meiner Gegenwart eine anstrengende Tätigkeit ist, dreht sich das Personalroulette etwas schneller als gedacht«, scherzte Christian beifallheischend, was erwartungsgemäß ein folgsames Lachen nach sich zog. »Heute wird der vorerst letzte Tag von Nina beim *Beginner & Winner* sein. Wir wünschen Nina und dem Baby natürlich alles erdenklich Gute und freuen uns mit ihr auf das neue Redaktionsfamilienmitglied.«

Das klang zwar weder warmherzig noch aufrichtig, aber es wäre auch niemand auf die Idee gekommen, Christian als einen kinderliebenden Familienmenschen zu bezeichnen.

»Ab sofort benötigen wir demzufolge eine neue Kreativdirektorin«, fuhr er fort. Er legte eine bedeutungsvolle Pause ein, in der sein Blick über die Köpfe der Mitarbeiter schweifte.

Zwanzig erwartungsvolle Augenpaare hingen an ihm. Wen mochte Christian für den Job ausgewählt haben? Ich tippte auf Nicole, die stellvertretende Chefredakteurin vom Fashionressort, die schon ewig hinter einer Beförderung her war. Darüber hinaus verstand sie sich blendend mit Christian – keine Ahnung, wie sie das hinbekam. Die Mädchen vom Fashionbereich waren von jeher die Lieblinge von Christian. Ich hatte nie Ambitionen verspürt, in dieser Abteilung zu arbeiten. Dort herrschte fortwährend Hektik und die Mädels lieferten sich einen pausenlosen Zickenkrieg, der zu einem großen Teil diesem enormen Zeitdruck und ihrem ausgeprägten Konkurrenzdenken geschuldet war. Überdies passten alle in Kleidergröße 36 und sahen nicht nur zu jeder Tageszeit, sondern auch in jeder Situation makellos aus, etwas, das mir selbst nach zehn Jahren Übung nicht gelang.

Meine Gedanken rotierten. Wenn Nicole Ninas Job übernehme, bräuchte Christian eine neue Redakteurin für den Fashionbereich. Ich konnte mir gut vorstellen, dass meine Assistentin Peggy nur allzu gern in das Fashionressort wechseln würde. Sie sah zwar nicht so perfekt aus wie die schlanken Fashion-Mädels, die für gewöhnlich dort arbeiteten, hatte dafür aber viele Freundinnen, die in szenigen Neuköllner Läden ihre Independent-Labels verkauften. Da mein Chef große Stücke auf Peggy hielt, würde er ihr die Beförderung von der Assistentin zur Redakteurin sicherlich gönnen. Falls das der Preis dafür war, dass ich Peggy nicht mehr tagtäglich in meinem Büro sehen musste, wäre ich ebenfalls mehr als glücklich darüber.

Ich sah vor meinem inneren Auge schon die Kolumne, die Peggy verfassen würde: »Wat Schicket von der Berliner Jöre« oder so ähnlich. Bei Peggy handelte es sich um den personifizierten Hipster. Sie freundete sich grundsätzlich mit niemandem an, der keinen phänomenalen Job in der Kreativbranche hatte oder wenigstens furchtbar gesunde Dinge mit seltsamen Namen herstellte. Wenn man mit ihr redete, bekam man das Gefühl, außerhalb ihrer Szene-Kultur gäbe es nichts, was von irgendeinem Interesse für andere Menschen sein könnte. Dabei erschien mir Peggy fürchterlich provinziell mit ihrem auf die Spitze getriebenen Lokalpatriotismus. Natürlich war Berlin eine großartige Stadt, aber nur weil man dort das Licht der Welt erblickt hatte, war man nicht automatisch ein coolerer Mensch. Abgesehen davon gab es durchaus weitere inspirierende Orte auf diesem Planeten. Ich begann, mir die rosige Zukunft ohne Peggy in meinem Büro auszu-

malen, als mich Christians Stimme urplötzlich in die Gegenwart zurückrief.

Sein wohlwollender Blick lag nicht etwa auf Nicole oder einer der bisherigen Fashion-Redakteurinnen, sondern zu meiner großen Überraschung auf Denise, unserer Ressortleiterin im Kulturbereich.

Denise hatte ich es zu verdanken, dass ich viele Jahre gern beim *Beginner & Winner* gearbeitet hatte. Nicht einmal der cholerische und zunehmend unausstehliche Charakter meines Chefs hatte es geschafft, mir den Job zu vermiesen. Denn da war immer Denise gewesen, deren Lächeln mir jeden Morgen von Neuem den Tag versüßte und die jeden Wutanfall Christians hinwegwischte, indem sie zu mir sagte: »Nimm ihn nicht so ernst, Kleine. Das tut er selbst schon genug.« Von meinen ersten Tagen an hatte sie mich mit Respekt behandelt. Für sie stellte ich als Praktikantin nicht nur eine billige Arbeitskraft dar, die man zum Kaffeeholen schickte, sondern sie wollte, dass ich etwas lernte. Manchmal brachte sie mir sogar einen Kaffee mit, etwas, das Christian bis heute nicht im Traum einfiel. Er redete zwar immer vom *Teamgeist*, auf den er angeblich so viel Wert legte, aber das bedeutete für ihn nur, dass er als Teamleiter grundsätzlich das letzte Wort hatte.

»Ich muss gestehen, dass ich ziemlich überrascht war, als Denise mir eröffnete, dass sie gern unsere neue Kreativdirektorin werden möchte«, fuhr Christian fort. »Sie hat unser Kulturressort über lange Zeit so hervorragend gemanagt, dass wir es uns ohne sie kaum mehr vorstellen können. Aber wir alle wissen, dass im Leben manchmal die Zeit heranbricht für eine neue Herausforderung. Wir sind uns sicher, dass Denise diese Aufgabe meistern wird, wie sie bisher jede ihr übertragene Aufgabe mit Bravour gemeistert hat. Lasst uns also gemeinsam unserer frischgebackenen Kreativdirektorin Denise gratulieren.«

Alle applaudierten Denise zu, die aufstand und sich lächelnd verbeugte. Ich war total verduzt. Das ergab ja eine gänzlich veränderte Situation. Ich schnappte nach Luft, als mir klar wurde, dass die Beförderung, auf die ich seit Jahren wartete, auf einmal zum Greifen nah war. Jemand musste ja Denise ersetzen.

Ich platzte beinahe vor Spannung, als Christian fortfuhr: »Besonders gern habe ich ihrer Bewerbung zugestimmt, da wir uns in der glücklichen Lage befinden, im Kulturressort eine weitere junge Dame unser Eigen nennen zu dürfen, die sich bei uns unentbehrlich gemacht hat. Wir sind übergücklich, sie in unserer Mitte zu wissen.«

Ich lief rot an und versuchte, ein Lächeln zu unterdrücken. So etwas Nettos hatte Christian seit Jahren nicht mehr zu mir gesagt. Meine harte Arbeit der letzten Jahre wurde endlich anerkannt. Ich

hatte kaum mehr damit gerechnet, dass ich diesen Tag noch erleben würde. Erwartungsvoll blickte ich zu Christian auf.

»Darf ich bitte Peggy zu mir nach vorne bitten!«

Und nun stand ich also vor all meinen Kollegen neben einer strahlenden Peggy, die bis vor fünf Minuten noch meine Assistentin gewesen war, und wusste weder, was ich tun, noch was ich sagen sollte! Das Kulturressort in Peggys Händen! Es kam mir vor, als ob der Untergang des Abendlandes unmittelbar bevorstünde.

Christian trat neben mich. »Ich hoffe doch, dass du jetzt nicht die beleidigte Leberwurst spielst, sondern professionell mit der Situation umgehst, Elli«, sagte er kühl.

»Natürlich, Christian«, erwiderte ich nur. Für alles andere fehlte mir die Kraft. Was das Allerschlimmste an meiner Lage war: Ich hatte mir das alles selbst eingebrockt. Jener fatale Tag, der Peggy in mein Leben brachte, war bis ins letzte Detail in mein Gedächtnis eingebrennt.

Zu jener Zeit arbeitete ich bereits seit einigen Jahren als Redakteurin beim *Beginner & Winner*. Die Zeitung war mittlerweile so erfolgreich, dass unser Ressort aufgestockt wurde und wir mehr Seiten bekamen. Selbst Christian musste einsehen, dass ich eine Assistentin brauchte, da Denise und ich die Arbeit unmöglich zu zweit bewältigen konnten. Ich hatte drei Kandidatinnen zum Vorstellungsgespräch eingeladen und freute mich darauf, meine Assistentin auszuwählen. Schließlich würde ich mit ihr eng zusammenarbeiten, ob am Schreibtisch im Büro oder unterwegs bei Recherchen und Veranstaltungsbesuchen. Ich musste mich hundertprozentig auf sie verlassen können und mich mit ihr wohlfühlen.

Damit ich einen direkten Vergleich erhielt, hatte ich alle drei Termine direkt im Anschluss aneinander angesetzt. Bis zu jenem Moment war dieser Tag perfekt gewesen. Ich erinnerte mich noch an einen herrlichen Sommertag. Die Sonne schien, ich hatte eine leidenschaftliche Nacht mit Adam hinter mir und das Gefühl, den wundervollsten Mann der Welt mein Eigen nennen zu können. Die Arbeit erledigte sich an diesem Tag fast wie von selbst. Ich schrieb zu der Zeit an einem Artikel über glamouröse Teestunden in den Berliner Luxushotels, weswegen Denise mich ins Adlon zur Vorort-Recherche bei Scones und Champagner eingeladen hatte. Selbst Christian war nett zu mir und lobte mich überschwänglich für meinen letzten Artikel, etwas, das schätzungsweise so häufig vorkam wie eine Mondlandung. Zum krö-

nenden Abschluss dieses wundervollen Tages wollte ich abends meine neue Assistentin unter den drei Kandidatinnen auswählen.

Das erste Mädchen war zwar nett und freundlich, davon abgesehen war sie aber nicht nach meinem Geschmack. Ich entdeckte bei ihr keine Leidenschaft für das, was sie tat, so als ob sie genauso gern etwas anderes täte, wenn sie den Job bei uns nicht bekäme.

Die zweite Kandidatin erschien mir wesentlich vielversprechender. Sie hatte bereits bei einer kleinen Zeitung in der Provinz gearbeitet und ich sah in ihren Augen förmlich die Sehnsucht nach diesem Job glühen. Sie hieß Lisa. Lisa war zwar sehr jung und obendrein ein wenig schüchtern, aber dennoch mochte ich sie. Sie machte auf mich den Eindruck, als wäre sie bereit, alles zu tun, wenn ihr nur jemand eine Chance gäbe. Ich suchte zwar eigentlich eine Person, die etwas offener war und von sich aus auf Leute zuing, aber ich hatte das Gefühl, Lisa könnte das lernen. Jetzt fehlte nur noch die dritte Bewerberin. Lisa wollte gerade gehen und öffnete die Tür, als Nummer drei mit eben dieser im wahrsten Sinne des Wortes in den Raum hineinfiel. Sie trat Lisa dabei so fest auf den Fuß, dass diese laut aufschrie, während Nummer drei beinahe zu Boden gestürzt wäre, wenn ich sie nicht aufgefangen hätte.

»Entschuldigung«, sagte Nummer drei atemlos und mit hochrotem Kopf. »Das ist mir wirklich peinlich. Es tut mir leid wegen deinem Fuß«, sagte sie zu Lisa. »Und, oh, auch wegen deinem Schuh«, fügte sie hinzu, als sie ihren Fußabdruck auf Lisas elfenbeinfarbenem Ballerina sah.

»Kein Problem. Das kann doch jedem passieren«, presste Lisa hinter zusammengebissenen Zähnen hervor. Wohlerzogen reichte sie mir zum Abschied die Hand. »Haben Sie vielen Dank für das Gespräch, Frau Blumberg. Ich würde mich über die Maßen freuen, von Ihnen zu hören«, verabschiedete sie sich höflich und mit einem schüchternen Lächeln.

»Das wirst du mit Sicherheit. Hab vielen Dank für deine Mühe. Es war mir eine Freude, dich kennenzulernen. Auf Wiedersehen, Lisa.« Ich schloss die Tür hinter ihr und wandte mich Nummer drei zu, die mit hochrotem Kopf vor mir stand.

»Entschuldigung. Das ist mir jetzt wirklich peinlich«, wiederholte sie, wirkte dabei allerdings nicht übermäßig zerknirscht. »Ich bin übrigens Peggy.«

»Keine Ursache«, sagte ich. »Bei mir musst du dich nicht entschuldigen, mein Fuß ist unversehrt. Setz dich doch, Peggy. Möchtest du einen Kaffee?«

»Oh ja, gern. Das wäre super. Mit Milch. Ich habe einen Tag hinter mir, das können Sie sich nicht vorstellen. Verzeihung, ich weiß, das gehört nicht hierher.«

Ich ließ ihr einen Kaffee bringen und warf einen Blick in ihren Lebenslauf, der vor mir lag.

»Wie ich sehe, bist du eine echte Berlinerin. Damit wärest du die Erste bei uns. Viel herumgekommen bist du außerdem: Auslandssemester in Barcelona, Praktikum in Frankfurt und natürlich dein Literaturstudium in Berlin. Hast du deinen Abschluss schon gemacht? Ich kann hier das Datum nirgends finden.«

»Nun ja. Das liegt daran, dass ich das Studium abgebrochen habe.«

»Tatsächlich?«, fragte ich sie erstaunt. »Weswegen?«

»Ach, das Studium an der Uni war so fürchterlich trocken. Die konnten einem da nichts über das Schreiben beibringen. Das kann doch nur das Leben selbst.«

Schon begann Peggy, mir ihre halbe Lebensgeschichte zu erzählen. Als ich sie betrachtete, wie sie beim Erzählen nervös auf ihrem Stuhl herumrutschte, hatte ich irgendwie Mitleid mit ihr. Ihr knallroter Nagellack war abgeblättert und in ihrer schwarzen Strumpfhose zog sich eine Laufmasche nach oben. Peggy erschien mir so tollpatschig, ein wenig naiv und ziemlich chaotisch, dabei aber völlig ungekünstelt. Ich hatte das Gefühl, einem authentischen Menschen gegenüberzusitzen. Darüber hinaus wirkte sie auf mich wie ein Mensch, der sich immer selbst im Weg stand.

Ich dachte, die wohlherzogene Lisa würde es auch ohne meine Hilfe schaffen, Peggy aber nicht.

Meine Menschenkenntnis war leider noch nie besonders ausgeprägt. Mir hätte auffallen müssen, dass Peggy in unserem Gespräch ausschließlich über sich selbst redete. Sie versuchte nicht einmal, herauszufinden, worin ihre Aufgaben bestanden und wie sie mir am besten helfen konnte. Ich hätte es wirklich besser wissen müssen. Aber leider war dies nicht der Fall, so dass ich, anstatt mich für die freundliche und wohlherzogene Lisa zu entscheiden, Peggy einstellte.

Bis zum heutigen Tag bereue ich, dass ich sie nicht habe zu Boden fallen lassen, als sie durch meine Tür stolperte. Wenn ich der netten Nummer zwei einen Platz in meinem Büro angeboten hätte, hätte ich mein Leben mit Sicherheit nicht so an die Wand gefahren.

Peggy war von Anfang an äußerst bemüht, sich bei allen im Büro beliebt zu machen. Sie holte ständig Kaffee und verfügte über ein erstaunliches Gedächtnis für die Kaffeeliebhaber sämtlicher Mitarbei-

ter. Zu Beginn war ich stolz darauf, eine Assistentin ausgewählt zu haben, die bei allen gut ankam. Schon bald überfielen mich allerdings erste Zweifel, als ich bemerkte, dass Peggy nicht so sehr daran gelegen war, sich bei mir beliebt zu machen, sondern eher bei allen anderen.

Auch Denise fiel das auf. »Das Mädchen verbringt aber viel Zeit außerhalb unseres Büros, liebe Elli. Vielleicht solltest du sie daran erinnern, wessen Assistentin sie ist. Du hast sie schließlich nicht angestellt, damit sie den Fashion-Bienen die Kaffeepause verschönert.«

»Du hast recht, Denise. Ich muss Peggy wohl ein wenig deutlicher machen, warum sie hier ist.«

Zu Peggys größtem Fan wurde innerhalb kürzester Zeit Christian. Sobald sie etwas sagte, brach er in hysterisches Gelächter aus, als hätte er nie zuvor in seinem Leben etwas derart Witziges gehört. Wo Peggy sich aufhielt, war Christian nicht weit. Immer scharwenzelte er um sie herum. Wäre Peggy schlank, blond oder gutaussehend gewesen und Christian hätte eine Affäre mit ihr angefangen, wäre es weniger deprimierend gewesen.

Aber nein, wie es aussah, mochte Christian sie schlicht und ergreifend. Ihr Talent, immer dazwischenzuquatschen, wenn ich am Reden war, und ausnahmslos alles besser zu wissen, fand er erquickend, wie er sagte – eben urberlinerisch. Ihm gefiel auch ihre Marotte, ihre E-Mails und Texte niemals Korrektur zu lesen, bevor sie diese abschickte. Jedes Mal, wenn er sie bei einer neuen Berliner Eigenschaft erwischte, lachte er. Christian erklärte, wie unentbehrlich es für unser Magazin sei, dass wir endlich jemanden mit etwas Lokalkolorit an Bord hätten. Ich hatte beinahe den Eindruck, er meinte, selbst ein echter Berliner zu werden, wenn er nur lange genug mit Peggy redete. Ich ertrug es kaum, wie er an ihren Lippen hing, wenn sie eine weitere ihrer ach so lustigen Anekdoten aus der guten alten Ostberliner Zeit zum Besten gab, als die Häuser noch grau waren und die Mädchen blaue Halstücher trugen.

Eines musste man ihr allerdings lassen: Sie war schnell und hatte für jedes Problem sofort eine Lösung parat. Der Haken an der Sache war nur, dass das ausschließlich darin begründet lag, dass sie sich niemals die Mühe machte, länger als fünf Minuten über etwas nachzudenken. Aber egal, mit welcher banaler Lösung Peggy aufwartete, Christian war stets zufrieden. Peggy schien das nicht weiter zu verwundern, sondern als normal zu empfinden. Sie kannte keinerlei Selbstzweifel und sämtliche Kritik von mir oder Denise prallte an ihr ab.

Am liebsten hätte ich sie schon hundert Mal entlassen, aber Denise hatte mich davor gewarnt. »Versteh mich nicht falsch, ich halte nicht viel von Peggy. Ich weiß, dass du tausendmal mehr auf dem Kasten hast als sie. Peggy hat keinerlei Bildung und bei dem Wort

Kultur fällt ihr als Erstes Joghurt ein. Aber im Moment ist sie nun einmal der Liebling vom Chef. Und dem Chef nimmt man besser nicht das Lieblingsspielzeug weg. Warte ab, vielleicht geht diese Vorliebe vorüber und wir werden Peggy ganz ohne unser Zutun los.«

Diese Prophezeiung hatte sich offensichtlich nicht erfüllt, ging mir durch den Kopf, als ich nun neben der soeben beförderten Peggy und Christian stand und mich fragte, ob dieser Tag noch schlimmer werden konnte.

»Kommen wir kurz zu den Details«, fuhr Christian fort. »Mir ist klar, dass das für uns alle eine große Umstellung bedeutet und mit viel Arbeit verbunden ist. Aber ich kenne euch, und ich weiß, was für ein enthusiastisches Team ihr seid. Darum bin ich mir sicher, dass wir das gemeinsam bewältigen können. Elli, du siehst dich am besten gleich nach einer neuen Assistentin um. Ab heute hast du keine mehr!« Christian klopfte mir grinsend auf die Schulter.

Wenn ich heute noch mehr von seinem jovialen Humor ertragen musste, würde ich aus dem Fenster springen. Er brach in sein meckern-des Lachen aus, vor dem man selbst durch drei geschlossene Türen nie geschützt war. »Vielleicht landest du ja diesmal wieder solch einen Volltreffer! Wie es aussieht, sollten wir dich zu unserer offiziellen Headhunterin erklären. Aber jetzt alle Mann wieder an die Arbeit! Wir haben genug zu tun!«

Ich nahm meine Sachen, ging hinüber in mein Büro und setzte mich an meinen Arbeitsplatz, nur um die nächsten zehn Minuten regungslos auf meinen Monitor zu starren. Christian hatte es geschafft, mich heute vor versammelter Mannschaft zu demütigen. Hätte er mich gefeuert, hätte mich das nicht so tief getroffen.

Ich schreckte auf, als ich eine warme Hand auf meiner Schulter spürte, und fuhr herum. »Ach du bist es«, sagte ich erleichtert, als ich Denise vor mir stehen sah. Ich fühlte mich momentan nicht in der Lage, einen neuerlichen Redeschwall von Peggy über mich ergehen zu lassen. »Herzlichen Glückwunsch noch! Ich habe dir noch gar nicht gratuliert, entschuldige bitte«, sagte ich mit einem bemühten Lächeln.

»Kopf hoch«, ermunterte mich Denise, lächelte mitfühlend und strich mir über die Wange. »Manchmal laufen die Dinge nicht so, wie man es sich vorstellt. Ich dachte, wenn ich den Platz freimache, wäre klar, wer ihn bekommt. Entschuldige, mein Engelchen. Ich dachte, ich tue dir einen Gefallen.«

»Du kannst ja nichts dafür«, sagte ich und rang mir ein Lächeln ab. »Ich wünsche dir viel Glück und Erfolg, Denise. Ich kann gut ver-

stehen, dass du nach all der Zeit eine Veränderung brauchst. Das ist eine großartige Chance für dich.«

Denise setzte sich auf die Ecke meines Schreibtisches und drückte mir die Hand. »Du wirst mir fehlen«, sagte sie und wischte sich verstohlen eine Träne aus dem Augenwinkel.

»Du mir auch«, erwiderte ich und atmete tief durch.

»Jetzt muss ich aber rüber in mein neues Büro. Morgen fängt mein neuer Job an.«

»Ja, sicher. Kann ich dir helfen?«

»Danke, ist nicht nötig. Ich klemme mir mein Notebook unter den Arm, für die anderen Sachen schicke ich nachher meine neue Assistentin vorbei. Ich sag dir eines: Die wird es schwer haben. An dich reicht nämlich keine heran.« Ein letztes Mal nahm sie mich in den Arm, strich mir über die Haare und verließ unser Büro, das ich fürs Erste nur noch mit Peggy teilen würde.

Diese Vorstellung allein war so fürchterlich, dass mir als einzige Lösung einfiel, heute Abend meinen Kummer im Alkohol zu ertränken. Den Rest des Vormittags war ich zerstreut und verbrachte die Zeit hauptsächlich mit dem Beantworten von alten E-Mails, die ich die letzten Tage erfolgreich ignoriert hatte.

Als Peggy mittags mit strahlendem Lächeln den Raum betrat, war die Ruhe vorbei. »Ich habe eben mit Denise und Christian die große Übergabe gemacht. Denise kommt am Anfang noch täglich rüber, um mir zu helfen, und zum Glück haben wir ja auch deine Erfahrung.« Sie grinste mich an. »Endlich habe ich jemanden, der meine Texte Korrektur liest. Ich kenne niemanden, der so ordentlich ist wie du.«

Gequält lächelte ich zurück. »Natürlich, Peggy. Wie du sagtest, das weißt du ja bereits.«

»Als Dankeschön für alles, was du für mich getan hast, möchte ich dich heute zum Lunch einladen. Es gibt in der Nähe ein neues veganes Restaurant, das wollte ich schon lange ausprobieren. Wilhelm hat es neulich entdeckt und er ist total begeistert davon. Das können wir wunderbar als Geschäftsessen verbuchen, vielleicht schreiben wir in der nächsten Ausgabe darüber.«

Ich unterließ es zu erwähnen, dass Essen nicht zwangsweise mit Kultur gleichzusetzen war, und griff lieber nach meiner Tasche. Viel blieb mir nicht, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen. »Danke, Peggy. Ich freue mich riesig. Gehen wir sofort los?«

»Na, sicher. Zur Feier des Tages erlaube ich dir auch ein Gläschen Wein zum Essen. Ich muss ja Christian nichts davon erzählen, nicht wahr?« Sie kicherte und öffnete die Tür. »Auf geht's, Elli!«

Ich musste mich sehr beherrschen, ihr nicht meine Handtasche über den Kopf zu ziehen und sie einfach die Treppe hinunterzustoßen, als sie vor mir herging. Die Vorstellung war zu verlockend: All meine Probleme wären mit einem Schlag gelöst.

Peggy schaffte es nicht für zwei Minuten, den Mund zu halten. Jeden Gedanken, der ihr durch den Kopf ging, musste sie ungefiltert loswerden. »Den Rote-Beete-Burger musst du unbedingt probieren. Wilhelm sagt, er ist der beste. Außerdem habe er noch nie so etwas Köstliches gegessen wie dieses Rotkohl-Ketchup.«

»Rotkohl-Ketchup?«

»Ja, verrückt, nicht wahr? Auf was für Ideen die Leute hier kommen, irre. Ich sag's ja immer: Das liegt an der Berliner Luft! Die macht einfach kreativ. Ich nehm jedenfalls den Burger. Was willst du?«

»Na, wenn Wilhelm davon so begeistert ist, probier ich den doch mal aus.«

An dem Tag, an dem sich meine Karriere in Luft aufgelöst hatte, spielte es auch keine Rolle mehr, dass ich Rote Beete hasste und dass Rotkohl-Ketchup ebenso wenig der Traum meiner schlaflosen Nächte war. Während des gesamten Essens dachte ich, wenn Peggy nicht auf der Stelle ihren Mund hielte, müsste ich mich gleich übergeben. Peggy schien es nicht sonderlich zu stören. Sie führte das Gespräch einfach allein, was nicht weiter auffiel, da sie das sowieso meistens tat.

Nach dem Essen gingen wir zurück in die Redaktion und ich half Peggy dabei, sich an ihrem neuen Arbeitsplatz einzurichten. Schließlich, nachdem ich schon fast nicht mehr daran geglaubt hatte, ging auch dieser fürchterliche Tag vorüber und ich durfte endlich nach Hause gehen.